

Einführung von Birgit Stoll

Dialoge – Maria und Johannes / Michael Stoll

„Hört auf die lebendige Ordnung in eurem tiefsten Innern, wo der Quellort des Seins zum Absoluten hin sich richtet.“

Der Dialog zwischen Maria und Johannes

In diesem Buch kommen zwei Personen miteinander ins Gespräch, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Die Gottesmutter Maria und Johannes von Patmos – Schöpfer der ‚Offenbarung des Johannes‘ als letztem Buch der Bibel.

Maria und Johannes verkörpern jeweils Urgestalten, deren ikonographisches Bild sich in jahrtausendlanger kultureller Formung manifestiert und verfestigt hat. In ihrem Aufeinandertreffen zeigen sich zunächst gegensätzliche archetypische Pole der menschlichen Seele. In ihrer Sehnsucht nach lebendiger Begegnung öffnen sich beide für die Stärken und Schwächen des jeweils anderen und verwandeln sich während dem Verlauf ihres Dialoges grundlegend und in heilsamer Dynamik. Aus Bildern werden Menschen – ihre Schalen, Konstrukte und Distanzen erlösen sich in eine bewegte Wirklichkeit hinein.

Johannes ist der Prophet des goldenen Jerusalem am Ende der Zeiten. Davon spricht er in kraftvollen bildlichen Visionen und mahnenden Worten, die Hoffnung stiften und eindringlich den rechten Weg aufzeigen. Bedrängt durch sein eigenes Wort, wendet sich Johannes an Maria, die als demütig und gehorsam Empfangende und Tragende in der Tradition steht. Sie lebt im Fühlen, der Hingabe und Verbundenheit und lehrt ihren Gesprächspartner das selbstlose Hören. Sie führt ihn zu stillem Fühlen in die Vertiefung innerlichen Lebens. Maria öffnet sich ihrerseits und zeigt sich als verletzte Frau in ihrer Not. Johannes hilft ihr, ihren Schmerz zu verwandeln, gibt ihr Mut und Zuversicht.

Ökologie aus dem Herzen

Maria nimmt das göttliche Wort in sich auf und bringt es zur Welt. Darin verkörpert Maria das Wesen der Inkarnation und ist in ihrer Leiblichkeit ein Bild für die fruchttragende Erde. Christus erscheint in dieser Welt jedoch nicht erst mit seiner Geburt, wenn er für uns alle sichtbar in der Krippe liegt, sondern schon viel früher. In seiner allerersten Manifestation erscheint Christus innerlich – als Maria ihn empfängt – noch nicht sichtbar aber ganz unzweifelhaft anwesend. Mit Maria empfängt die Welt Gott von der Innenseite her, und liest ihn nicht erst an den äußeren Formen der Natur ab. Weil die Manifestationen in der geformten Natur als Anschauungsgegenstände erscheinen, unterliegen sie der Gefahr einer Verobjektivierung und Bezweckung und erstarren in festgestellter Gegenständlichkeit. Einzelne Aspekte werden aus einer solchen Wirklichkeit herausgenommen und als objektive Wahrheit vor-gestellt.

Die lebendige Ordnung, in dessen Zusammenhang der Gegenstand ganz ursprünglich zur Erscheinung kam, ist aber dann gar nicht mehr relevant, wie auch das einst zur Erscheinung drängende Leben darin nicht mehr anwesend ist. Die ursprüngliche lebendige Ordnung aller Erscheinungen ist eine bewegte Wirklichkeit, die aber schon längst weitergeflossen ist. Wie können wir sie also wieder einholen?

Die Dialoge zwischen Maria und Johannes zeigen einen Weg in einen leben-tragenden Grund, der zwar Ursprung allen Erscheinens ist, in seiner Veräußerung aber das Leben nicht mehr trägt. Der Weg führt also nach Innen, in die Bewegtheit des Fühlens und Denkens, in der alle Abstraktionen und Verstellungen dem Fluss des Lebens wieder anvertraut werden.

Mit dem heiligen Jerusalem verkündet Johannes in seiner Offenbarung die Wirklichkeit Christi als idealen geistiger Raum, in der die Ordnung alles Lebendigen in durchsichtiger Klarheit erscheint. Durch Abstraktion hat er eine kristalline Struktur geschaffen, eine Richtung gegeben und auch Hoffnung geschenkt. Die transzendente Christuswirklichkeit zeigt sich hier in tiefstem Verstehen. Im Gespräch mit Maria gelingt ihm dann aber die ‚Einverleibung‘ dieser geistigen Welt, die von jenseitiger Transzendenz in eine erfahrbare Immanenz kommt. In der Innerlichkeit des Erlauschens und Empfindens verbindet sich die klare Einsicht wieder mit dem ursprünglichen Leben.

Johannes erfährt eine Wandlung zu einer Offenbarung im Inneren und unterlässt es fortan, gewordene Wirklichkeit vor das Jüngste Gericht zu zerren. Vielmehr führt er sie den lebendigen Quellen im Inneren zu, wo die Dinge innerlich bewegt werden und wieder in ein Fließen kommen, wo sich Urteil und Schuld verwandeln und in ein Verstehen getragen werden können. Alles zum Teilaspekt gefrorene Wirkliche gewinnt wieder Gemeinschaft mit den vielen anderen Aspekten einer umfassenden Wirklichkeit, die im großen Raum eines lebendigen Herzens auch nebeneinander Platz finden können. Maria wiederum gewinnt durch Johannes an Klarheit und beugt sich fortan nicht mehr über den Leichnam - sondern entdeckt die Wirklichkeit des Auferstandenen, die sie von der Trauer um ihren verstorbenen Sohn erlöst.

Das lebendige Wort zeigt sich im Menschen selbst, das lehrt Maria, und in der Verwandlung innerer Anschauung verwandelt sich auch die äußere Welt und damit die gesamte Wirklichkeit. Während Johannes die Vision des neuen Jerusalem in einer auferstandenen Christuswirklichkeit aufzeigt, offenbart Maria ein neues Sein und eine neue Welt als ursprüngliche bewegte Einheit: Ein zusammenhängendes Leben als Zusammenspiel von Kräften, die in einem liebenden Verhältnis zueinanderstehen und darin keine Seinsergreifung und keine Okkupation zulassen. Mit ihrer Botschaft des Hörens und inneren Raumgebens als Empfangen und Einwohnen lassen ursprünglich-lebendigen Seins übernimmt Maria im Dialog eine weibliche Führungsrolle, derer unsere Zeit dringend bedarf.

Der erste und letzte Lebendige

In der Johannes-Offenbarung spricht Christus von sich als Alpha und Omega:
„Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Off. 1, 17-18).

Als Lamm Gottes verkörpert Christus in der Offenbarung des Johannes die Unschuld des anfänglichen Lebens und zugleich den letzten Sieg des Lebens über den Tod - das Lamm symbolisiert Christus als ersten Lebendigen und letzten Lebendigen zugleich.

Johannes offenbart in seinem Buch Christus überwiegend in seiner *letzten* Lebendigkeit. Er zeigt das Lamm mit Siegesfahne inmitten des himmlischen Thronsaals des Goldenen Jerusalem und feiert den Triumph Christi über den Tod. Dabei sieht das Lamm ‚wie geschlachtet‘ aus, wie Johannes bemerkt – es ist durch Leid und Tod hindurchgegangen, und repräsentiert hier dennoch würdig und aufrecht die Macht Gottes.

Damit sich Christus nun aber auch in seiner *ersten* Lebendigkeit - in ihm selbst - offenbaren kann, geht Johannes während seines Gespräches mit Maria den umgekehrten Weg durch das Leiden hindurch zurück zu einem ursprünglichen und einfachen Sein, welches dem Leben *im Anfang* entspricht. Mit Maria kommt Johannes von der Verkündigung des letzten Lebendigen zur Erfahrung des ersten Lebendigen.

Seine prophetische Rede, die an Visionen und Ideen gebunden ist, verleiht ihm zwar Charisma und Autorität, ist aber auch mit einer Weltlosigkeit verbunden, die Angst macht und entwurzelt. Damit wendet er sich an die Gottesmutter Maria, die Gott zuinnerst leiblich empfangen und zur Welt gebracht hat. In Gehorsam – als Hörende – hat sie das göttliche Wort in seiner ersten Lebendigkeit empfangen und zur Geburt gebracht.

Johannes spricht zu Maria nicht mehr mit der Stimme und dem Klang von Posaunen, sondern bezieht sich auf seinen innersten Grund, dem ein unvordenkliches Sagen entspringt. Noch vor jedem Erkennen, Denken und Sprechen ist das Fühlen schon da - eine ursprüngliche Empfindungsfähigkeit, die in unmittelbarer Konkretion innerhalb der eigenen Leiblichkeit erfahren werden kann. Das göttliche Wort offenbart sich dann nicht mehr in visionärer Schau, sondern leiblich – im Sinne des Evangeliums - inkarniert im ‚Fleisch‘: Im Gegensatz zu einem Körper, der ein von außen Angeschautes ist, zeigt sich im Fleisch das von innen her Gefühlte und Erlebte. Das Wesen des Fleisches ist Empfindungsfähigkeit, daher ist es im eigentlichsten Sinne die Seele. Es ist der Ort eines unmittelbaren Erlebens von Wirklichkeit im Sinne von Berührbarkeit. Hier sind nicht Empfindungen oder Gefühle direkt gemeint, sondern die prinzipielle Möglichkeit zu Empfinden und daraus Einsichten zu gewinnen. Eine Berührbarkeit, die als ein vorrationales Erkenntnisprinzip von leiblichen, seelischen und geistigen Eindrücken jeglicher Art gelten kann und auch die Möglichkeit in sich trägt, durch diese Eindrücke bewegt zu werden. Hier drücken sich Impressionen ein wie ein Siegel in weiches Wachs und werden in pathischem Erleiden ganz unmittelbar erfahren. ‚Erleiden‘ ist hier nicht im üblichen Sinn von Leiden zu nehmen, sondern als ursprüngliche Möglichkeit des Erkennens von Wirklichkeit.

Wie selbstverständlich ist es üblich, die erkennbare ‚Wirklichkeit‘ als eine objektive Weltrealität zu denken, die meiner subjektiven Anschauung entgegensteht. Als innere und äußere Gegenstände manifestieren sich Objekte einer Welt, die ich ergreifen kann.

Jedoch sind Objekte einer Außenwelt an und für sich empfindungslos und daher unlebendig - wie auch die Weltrealität selbst nichts von ihren eigenen Inhalten weiß und das in ihr Erscheinende weder erkennen noch empfinden kann, wie der zeitgenössische Philosoph Michel Henry ausführt. In der Seele – im Fleisch - dagegen manifestieren sich Erscheinungen von innen her. Wirklichkeit ereignet sich hier in ungetrennter Einheit als Leben - und Erkenntnis geschieht dann nicht auf dem Wege des Betrachtens und Denkens, sondern durch das Leben selbst:

In ihrer Empfindungsfähigkeit ist die Seele ‚ganz Ohr‘ oder inneres Auge - es ist die Empfindungskraft, die Aufmerksamkeit, das Bemerkens im Gewahrsein, welches als innerer umfassender Ein-Sinn gleichermaßen im Auge sieht und im Ohr hört.

Es ist ein Schauen oder Lauschen ins Offene. Darin zeigt sich Leben als Wahrheit: Als ein sicheres Wissen, tief empfundene Evidenz der Dinge, die sich - noch ungeteilt - in mir ereignen: Empfindungen wie Freude oder Trauer, Kraft oder Mutlosigkeit... All diese Dinge sind mir gewiss, weil sie noch vor allem Denken und Sagen sagen: Ich lebe.

Ein Wissen und Denken, welches seine Inhalte aus dieser tief im ‚Fleisch‘ verborgenen Quelle heraus zur Entfaltung bringt, ist universell und persönlich zugleich und in seiner Ursprungsbezogenheit ein schöpferisches Tun. Keine künstliche Intelligenz dieser Welt könnte eine solche Form des Wissens aus sich heraus generieren – denn sie schöpft nicht aus dem lebendigen Grund. Weil dieser innerste Ort der Ursprünglichste ist, an dem das Leben hervorquillt und zuerst erfahren wird, kann ich hier sehen: Ich erleide es, aber kann es nicht machen und mich auch nicht davon trennen. Der Ursprung meines eigenen Lebens entzieht sich meinem Wissen und Zugriff.

Wenn ich die Empfindungsfähigkeit mit ihrem inneren ‚Augenlicht‘ bis zum Ort ihres Hervorströmens zurückverfolge und hier zur Ruhe bringe, kann ich sie in ihrer ersten Lebendigkeit – im Anfang - als ein reines Gewahrsein ohne Inhalt und Form erfahren. Das Licht selbst ist eigentlich unsichtbar und erscheint in der Weltrealität nur mit und an seinen Objekten. Wenn sich das innere Licht aber allen äußeren Anschauens enthält und sich in sein Inneres zurückzieht, steht es selbst in seinem eigenen Licht und kann sich darin selbst erfahren.

Weil Licht unteilbar ist, wird sich mein eigenes inneres Auge hier in einer einfachen Einheit mit dem göttlichen allsehenden Auge finden und sich darin als Leben und erster Ursprung erfahren. Die äußersten Wurzelspitzen meiner Empfindungsfähigkeit ragen tief in den dunklen Grund göttlicher Lebendigkeit, aus dem heraus sich Gott als das reine Leben selbst offenbart.

Birgit Stoll